

# Luzerner Tagblatt.

PA. Herrn Schiffmann, Bibliothekar, Hofgasse Luzern

Fünfunddreißiger Jahrgang.

N<sup>o</sup>: 237.

Insertionspreis:

Die einblättrige Zeilzeile oder deren Raum . . . . . 10 Ct.  
Für Wiederholungen . . . . . 8  
Insertat-Voranahme, gedruckte bis 9 Uhr, flüchtige bis 10<sup>1/2</sup> Uhr, im  
Expeditiions-Bureau. — Kostant über Interzesse ebenfalls  
oder durch Expedition. — Schriftliche Ankündigung über Interzesse  
gegen Einzahlung der betr. Rückzahlung in Postmarken.

Abonnementspreis:

	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Durch die Post bestellt	Fr. 12. 50	Fr. 24. 00	Fr. 48. 00
Gut zu zahlen zum Empfangen	„ 12. —	„ 24. —	„ 48. —
Abholen	„ 10. —	„ 20. —	„ 40. —

Erzählt täglich mit Ausnahme des Montags,  
Redaktions- und Expeditiions-Bureau: St. Jakobsvorplatz 583 E.

Freitag.

Jeden Freitag eine belletristische Beilage: „Wöchentliche Unterhaltungen“

den 8. Oktober 1886.

## Eine schwache Seite.

Wir Schweizer machen uns über die Aftersucht der Deutschen, ihre „Weltlichen Gesetzmäßigkeiten“, „Hofräthe“, „Commerzienräthe“ etc. lustig, vergessen dabei aber gänzlich, daß wir so ziemlich im gleichen Spital krank sind, daß es auch bei uns genug Leute gibt, denen es keine Mühe läßt, bis sie irgend ein Amt oder Aemlein ergattert haben, welches ihnen einen Titel verleiht, der sie von den simplen Streblüchen auszeichnet. Wie Mancher schon einem Amt und Titel zuliebe seine ganze ökonomische Existenz in die Schanze geschlagen und geopfert hat, ist ja bekannt genug. Was die Schweiz an Rathsherrn, Landraths, Präsesidenten, Richterleuten etc. konstatirt, geht in hohe Himmeln, und trotzdem vermag das Angebot die Nachfrage nicht zu befriedigen.

Was aber dem Ausländer, der die Schweiz bereist, noch mehr auffällt als die bürgerlichen Titulaturen, das sind die militärischen. Wer häufig unter die in der Schweiz sich aufhaltenden Fremden kommt, hat genug Gelegenheit zu beobachten, wie sie sich über die letzteren lustig machen, was ja auch recht begründlich ist. Wenn ein ehrenwerther junger Mann, der im Wädertal vor seinem Laden steht oder hier vom Foch verpasst, mit „Sr. Lieutenant“, „Sr. Hauptmann“ oder auch „Sr. Major“ angeredet wird, so muß das auf alle Jene, welche aus Ländern mit stehenden Armeen kommen, wo der Offiziersstand ein Privileg und keine bloßläufige Beschäftigung ist, einen höchst komischen Eindruck machen.

Wir würden zu diesen Bemerkungen veranlaßt durch einen Artikel im „Temps“, einem republikanischen, der Schweiz und den schweizerischen Einrichtungen durchaus gewogenen Blatte. Ein Korrespondent desselben berichtet in einer Causerie über die jüngsten Disziplinarstrafen im Waadtländer auch das in Frage liegende Kapitel, nicht gerade in der Absicht, sich über uns lustig zu machen, sondern mehr zum Zweck, den Franzosen gewisse Konsequenzen unseres Mißsystems vor Augen zu führen. Die einschlägigen Stellen des benannten Artikels lauten:

Man erzählt sich, daß eines Tags der General de Gallifet (der diegenannte französische Kettengeneral, gewesener Kommandant eines Armeekorps. D. Red.) einen schweizerischen Offizier, welcher von seiner Regierung beauftragt war, den großen Wandern der französischen Arme zu folgen, gefragt habe, was er (der Offizier) im bürgerlichen Leben thue. „Mein General“, antwortete derselbe, „ich bin Geschäftler.“ Das war richtig.“ General de Gallifet wurde durch diese Antwort in nicht geringem Erstaunen versetzt; wenn er aber zufällig eine Reise in die Schweiz machen würde, würde er noch viel mehr Gelegenheit zum Erstaunen bekommen.

Wenn ihr in einen Eisenbahnwagen zweiter Klasse steigt, der von Pontarlier nach Lausanne oder von Basel nach Ditten fährt, werdet ihr euch gewiß von ehrenwerthen Männern in hellen Westons, einen Strohhut auf dem Kopfe und von sehr reichlichem Aussehen umgeben sehen, welche sich untereinander „Oberst“, „Kommandant“, „Hauptmann“ tituliren. Wenn ihr darauf in einem Dorfathshaus einen Halt macht, werdet ihr die Gäste zum Wirthes sagen hören: „Hauptmann, drei Dehl!“ Wenn man mit Juten von wissenschaftlichen oder künstlerischen Berufsarten zu thun hat, wird diese Erscheinung noch viel frappanter. Einer meiner Freunde erzählte mir eines merkwürdigen Besuchs eines Advokaten von Lausanne.

Er läutet und verlangt, Fr. X. zu sprechen. Die Magd, welche die Thüre öffnet, gibt ihm zur Antwort: „Der Oberst ist nicht da, aber wenn der Herr sich zum Kommandanten begeben will.“ Mein Freund läßt sich zum Kommandanten fahren und bekennt, ihm sein Anliegen auszuhandeln zu lassen. Der Kommandant — in Weltlichkeit Affekt des Fr. X. — unterbricht ihn bald mit folgenden Worten: „Ich besaße mich hienüt nicht, sondern der Hauptmann.“ Der Hauptmann ist ein angehender Advokat, der in diesem Advokatenbureau seinen praktischen Kursus durchmacht; während er mit meinem Freunde plaudert, tritt ein anderer junger Mann in's Zimmer, der vor einem Schreibtische Platz nimmt — ohne

Zweifel ein zweiter angehender Advokat — und der Hauptmann wirft ihm ein freundschaftliches „Guten Tag, Lieutenant!“ zu.

So der Korrespondent des „Temps“. Die Geschäfte liest sich recht amüsan, und sie ist nicht mehr unmöglich noch unwahrscheinlich. Der betreffende Advokat kann ja ganz gut Paul Césaire, Oberst, Kommandant der I. Division, heißen.

Die Nutzenanwendung kann Jeder selbst finden. Wenn es in der Republik auch recht gut angehen mag, bürgerliche Titulaturen zu gebrauchen — falls wenigstens das betreffende Amt den Mann das ganze Jahr in größtem oder geringem Umfange in Anspruch nimmt — so hat es doch keinen Sinn, wenn Mißoffiziere, die das Jahr durch etwa zwei bis drei Wochen sich im Dienste befinden und die ganze übrige Zeit ihrem bürgerlichen Berufes widmen, auch außerhalb des Dienstes mit militärischen Titulaturen bedacht werden — oft sehr gegen ihren Willen und zu ihrem eigenen Verdruß. Eine Ausnahme ist bei Verusoffizieren zu machen, deren wir gegenwärtig ja auch in der Schweiz eine ordentliche Anzahl haben; wir verstehen darunter diejenigen Offiziere, welche sich ganz dem militärischen Dienste widmen, sei es in der Eigenschaft als Instruktoren, Waffenschefs oder sonstige Militärbeamte.

Zum Schluß die Bemerkung, daß wir uns nicht im Mindesten der Forderung hingeben, obige Erörterungen werden viel zum Verschwinden der militärischen Titulaturen beitragen. Wir wollten nur zeigen, daß wir wenig Grund haben, uns über die Titulaturen in Monarchien, über Ordnen und Verdienstkreuze mit und ohne „Ehrenlaub“ lustig zu machen, so lange wir selbst an Aftersucht krank sind.

## Eidgenossenschaft.

Bundeshauptstadt. Der bei der Eidgenossenschaft seit 1869 akkreditirte Gesandte Oesterreichs, Freiherr von Ottenfels, beabsichtigt, zu Ende des Jahres nicht allein aus seiner bürgerlichen Stellung, sondern auch aus dem Staatsdienst zu scheiden und sich in Algja, bzw. Cannes niederzulassen. — Militärisches. In Köln ist laut „Eisener Journ.“ am 1. d. ein schweizerischer Offizier, ein Lieutenant, in das dort garnisonirende Hohenzollern'sche Regiment Nr. 40 eingetreten. Derselbe ist auch der (2) Jahre kommandirt, trägt seine Landesuniform weiter, wird aber in Uebriegen zu jedem Dienste herangezogen werden. Zu gleicher Zeit kehrt ein schweizerischer Hauptmann in seine Heimat zurück, der seit einem Jahre dem 65. Regiment attached war. Letzterer verlängerte die in Aussicht genommene Zeit des Verweilens beim Regiment, um noch der Ausbildung der zehnwöchigen Ersatzrekruten beizuwohnen zu können.

Luzern. Laut stäherm Vernehmen ist der Kavallerieoffizier, welcher, wie wir jüngst erzählten, sich wiederholt zur thätlichen Mißhandlung von Soldaten hat hinreichend lassen, nach geschickter ärztlicher Untersuchung auf ein halbes Jahr beurlaubt worden. Der fragliche Offizier hat f. d. bei einem Wirtstrennen einen so unglücklichen Sturz auf den Kopf gethan, daß er längere Zeit an schweren Gehirnerschütterungen litt, die immer noch nicht gänzlich beseitigt sind. In letzterem Umstand liegt auch der Grund, warum wir wohl die bezeichneter Vorgänge endlich zur Sprache gebracht, aber keinen Namen genannt haben.

Der Regierungsrath hat heute (6. Oktober) an die inolge Resignation des Pfarrers Bülsterli erledigte Pfarrstelle von Schwarzenberg Fr. Alois Steiner, Wiler in Pfaffen, gewählt.

Wern. In hiesigen Mittern wird berichtet, die Vergebung der Arbeiten für die Brantigbahn werde gegen Mitte Oktober erfolgen.

Die Gemeinbeversammlung in Matten bei Interlaken ergab letzten Sonntag 14 Stimmen für, 14 gegen einen Vertrag an die Brantigbahn; der Präsident entschied für die Subvention.

Genf. Das „Journal de Geneve“ verlangt als weitere notwendige Reform die Verlängerung der Amtsdauer von Staatsrath und Grosse Rath auf 3 Jahre und die Aufhebung der Uebung, daß diese beiden obersten Behörden nicht im gleichen Jahr, sondern abwechselnd das

eine Jahr die eine und das andere die andere gewählt werden. Ihre Arbeit werde so stabiler, ruhiger und fruchtbarer werden.

## Ausland.

Frankreich. Der spanische Botschafter hat die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Pyrenäengrenze gelenkt, wo gegenwärtig eine gewisse Wählerlei getrieben werde und viel Bewegung vorhanden sei. Die spanische Regierung läßt die Grenze, namentlich an der Seite nach San Sebastian hin, sehr überwachen.

In Dierzon, wo seit einiger Zeit Arbeitseinstellungen vorherrschen, sind bedeutliche Unruhen ausgebrochen. Am 6. d. sollte die Wiedereröffnung der Werksstätten der „Französischen Gesellschaft“ erfolgen. Arbeiter machten eine feindselige Kundgebung, um die Wiederaufnahme der Arbeit zu verhindern. Die Gendarmerie trieb die Aufseher zurück und nahm zwölf Verhaftungen vor, darunter die des Generalkath's Baubin, der Sozialist ist und als Haupt der Aufseher austrat. Die Menge machte den Versuch, Baubin zu befreien, wurde jedoch zurückgetrieben.

Deutschland. Der Gang der Dinge in Bulgarien und namentlich das Auftreten des Generals Raubars erregt endlich selbst in Berlin Bedenken und Anstoß. Die junkerliche „Neuzeitung“ äußert sich sehr scharf über Raubars als Volksverderber und verurtheilt, daß das autokratische Regime in Bulgarien mit der Revolution arbeite. Die Haltung der „Neuzeitung“, welche als das bei uns am meisten angelesene Blatt gilt, wird zusehends antirussischer. Die „Weser Zeitung“ plädiert in ihrem bemerkenswerthen Artikel für ein englisch-österreichisch-deutsches Bündnis, wodurch Frankreich und Rußland völlig lahmgelegt würden.

Unter diesen Umständen macht der bevorstehende Besuch des englischen Schatzkassiers (Finanzministers) Lord Churchill in Berlin großes Aufsehen. Welche politische Bedeutung der Berliner Reise des englischen Schatzkassiers Churchill beizumessen ist, geht aus der Thatsache hervor, daß Graf Herbert Bismarck seine bereits angekündigte Reise nach Baden-Baden zum Kaiser Wilhelm, wo er einen Vortrag über die politische Weltlage zu halten hatte, plötzlich verschob, um vorher Churchill in Berlin zu empfangen.

Ueber den Zweck der Reise Churchill's nach Berlin erregt man sich in verschiedenen Vermuthungen. Da längst aus Paris die Ansicht der französischen Regierung signalisirt wurde, eine europäische Konferenz anzuregen, welche zunächst die Klammung Egyptens seitens der Engländer bezwecken soll, so hält man es für möglich, daß Churchill in Berlin das Präventive spielen will. Andererseits darf man aber auch annehmen, daß, wenn der Gedanke einer Konferenz sich verwirklichen sollte, auch die bulgarische Angelegenheit von derselben nicht fernbleiben wird. Vermuthlich wäre es überhaupt nicht, wenn die englische Regierung das Bedürfnis empfände, das Mißtrauen, mit dem man ihrer Orient-Politik in Berlin begegnet, zu zerstreuen, und wenn auch zu diesem Zwecke Lord Churchill entsendet worden wäre, der mit Lord Salisbury in das Erbe der Beaconsfield'schen Politik sich stellt.

Wie mit Bestimmtheit verlautet, soll die Frictebensstärke des deutschen Heeres auf 452,340 resp. 41,000 Mann erhöht werden.

Bulgarien. Ueber die Volksversammlung, welche am letzten Sonntag in Sofia stattfand und an welcher General Raubars in höchst eigener Person als Redner auftrat, wird des Näheren gemeldet:

Die aus allen Ständen zusammengesetzte Väterdeputation, welche mit General Raubars kürzlich eine Unterredung hatte, veranstaltete für heute (Sonntag) ein Meeting, um die Wünsche der württembergischen Vertreter des Reichstages ihrer Unterredung dem Volke mitzutheilen. Nachdem der Hauptredner Kullschew die verfassungswidrigen Wünsche Rußlands bekanntgegeben, wurde die Forderung der Regierung beurtheilt, welche volle Anerkennung seitens der Versammlung fand. Diefelbe nahm mit förmlicher Weggewehr folgende Resolution an: „Die Versammlung beschließt: 1. Der gegenwärtigen patriotischen Regierung das vollkommene Vertrauen auszubilden und dieselbe zu bitten, die bis herige nationale Politik fortzusetzen; 2. die Regierung zu verurtheilen, daß das ganze Volk leberig,

\* Ueber das was wahrlich, d. h. die ganze Wahrheit ist enthalten. Die Offiziere thun in der Schweiz keinen Militärdienst, außer sie werden als Feldgeschwader bezeichnet, in welchem Falle sie also innerwärts ihres Vaterlandes bleiben.